

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 45

Donnerstag, den 15. April 1915

37. Jahrgang



Ehren-Tafel

für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Stadt Camberg.
Johannes Urban.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 13. April.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und Gießerei Brügge abgeworfen zu haben. In Wirklichkeit fielen 9 Bomben in der Umgebung von Ostende und 2 bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten.

Wir bewarfen dafür heute nacht ausgiebig die von den Engländern belegten Orte Poperinghe, Hazebrouk und Cassel.

Bei Berru-aux-Bac drangen die Franzosen nachts in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen.

Ein feindlicher Fliegerangriff im Gegend östlich von Reims mißglückte. Nordöstlich von Suippes wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet.

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort. Drei Angriffe in den vormittagsstunden bei Raizerey östlich von Verdun brachten unter schwersten Verlusten in unserem Feuer zusammen.

Die mittags und abends bei Marcheville südwestlich von Raizerey unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang.

Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Raizerey Marcheville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde gestern abend ein französischer Angriff abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.
Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. April.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berru-aux-Bac scheiterte.

Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Raizerey-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combre und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Im Allingwalde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen.

Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Fliray scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen in denen unsere Truppen die Oberhand behielten.

Im Priesterwald fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schneckenriethkopf südwestlich von Meheal.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

Das Ende des russischen Karpatenangriffs.

Wien, 13. April (W. T. B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart: 13. April 1915 mittags: Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den Karpaten ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen.

Al in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laborez und Ondava-Tale gescheitert war, versuchte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Ujokerpasses erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Die sonstige Lage ist unverändert.
Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein deutscher Sieg in den Karpaten.

Aus dem k. k. Kriegspressequartier, 12. April. (P. Tel. Ctr. Bln.) Die Einnahme des Tucholka von den Russen stark befestigten Zwynirückens durch die Truppen der Armeegruppe Linsingen stellt sich als eine ganz hervorragende Waffentat dar und ist auch strategisch sehr bedeutend.

Der Rücken ragt als mächtige Erhebung unweit des Punktes empor, an dem die aus dem Oporale kommenden Bahnhöfen mit den durch das Drowatal geführten Straßen zusammenstreffen. Jeder Versuch, sich in der Richtung Strzy auf dieser Straße Bahn zu brechen, mußte scheitern, solange die beiden Kuppen dies mit allen erdenklichen Befestigungsanlagen ausgebauten Stützpunktes nicht bezwungen waren. Bei Anbeger und auf der Magorahöhe wurden russische Kerntruppen nach heroischem Widerstand geworfen. Dann erst konnte man daran denken, in unermüdlichen, zähen Angängen den Zwynir zu erobern. Aber es vergingen doch einige Wochen bis das gründlich vorbereitete Werk gelang; nachdem sich die Deutschen in zwei Gräben bis dicht an die feindlichen Positionen herangebracht hatten, wurden diese im Sturm genommen. Das äußerte gestern seine Wirkung auf den rechten Flügel der Südmarmee; es kam dort zu einer ganzen Reihe von Gefechten, deren Ausgang den ertungenen Erfolg noch bekräftigte.

Im westlichen Teil der Karpaten zeigte sich die völlige Erschöpfung der Russen

auch gestern wieder im absoluten Stillstand ihrer Angriffslust.

Zum Untergang des „U 29“.

DDP. Berlin, 13. April. (Ctr. Bln.) Der „Berliner Morgenpost“ wird aus Wilhelmshaven berichtet:

Über den Untergang des „U 29“ sind bisher Einzelheiten hier noch nicht bekannt geworden. Wenn auch die Meldung der „Basler Nachrichten“, wonach „U 29“ in der Irischen See einen feindlichen Kreuzer zum Sinken gebracht haben soll und dann von mehreren englischen Kriegsschiffen vernichtet worden sei, bisher keine amtliche Bestätigung erfahren hat, so gilt diese Meldung doch für glaubwürdig. Dann wäre auch das rätselhafte Schweigen der englischen Admiralität zu erklären. Sollte sich die Meldungen bewahrheiten, dann wäre die Zahl der von Kapitänleutnant Weddigen vernichteten englischen Kriegsschiffe auf fünf angewachsen.

Neue Beziehung der Dardanellen.

Konstantinopel, 13. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier, gibt bekannt: Einige feindliche Beobachtungsschiffe beschossen gestern eine halbe Stunde lang ohne Erfolg am Ausgang der Dardanellen unsere in der Umgebung des Einganges der Meerengen gelegenen Batterien. Durch unser Feuer wurden ein Kreuzer und ein Torpedoboot von Granaten getroffen. Auf den übrigen Kriegsschiffen hat sich nichts geändert.

Unverschämte Sprache.

Das „Journal des Debats“ fordert in unverblümter Weise die Dreierbandmächte dazu auf, Bulgarien ein Ultimatum über seine Stellungnahme für oder gegen sie zu stellen. Das Blatt schreibt:

Seit acht Monaten machen die Dreierbandmächte Bulgarien Angebote über Angebote. Sie vermitteln mit einem zuweilen übermäßigen Eifer bei andern Balkanmächten, um diese dazu zu bringen, in sehr empfindliche territoriale Opfer zugunsten der Nation einzuzuwilligen, die sie so verräterisch am 13. Juni 1913 angegriffen hat. Sie haben die Vergangenheit verjessen und die Augen zu allen Gefälligkeiten gegen die Deutschen, Österreicher Ungarn und Türken zugeknippt. Werden sie auch noch dulden, daß zu der Stunde, in der sie in einen Kampf auf Leben oder Tod gegen Österreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei verwickelt sind, die Bulgaren sich verfechter oder unverfechterweise Angriffen gegen Serbien hingeben? Oder werden sie sich endlich entschließen, in Sofia geradeheraus die Frage zu stellen, deren schnelle Lösung wesentlich für die Führung der allgemeinen militärischen Operationen notwendig ist? In dem jetzigen Stadium des Krieges sind die berechtigten von Bulgarien zu fordern, daß es sich klipp und klar für die eine oder die andere Richtung erkläre. Sie können nicht dulden, daß es auf unbestimmte Zeit hinaus die Haltung des Raubvogels bewahre, der bereit ist, sich auf das erste Opfer zu stürzen. Seine falsche Neutralität von heute ist die schlimmste der Lagen für unsere Verbündeten und für uns. Wenn es die Komitadschi, die unter der Uniform seiner Truppen in das serbische Gebiet eindringen, nicht offen verleugnet und nicht mit äußerster Strenge bestraft, werden wir daraus folgern müssen, daß es als Feind handelt. Dann werden wir, statt uns in Berührungen zu erschöpfen zu dem Zwecke, Freunde zu Zugeständnissen für Bulgarien zu bestimmen, uns mit ihnen verbinden, um die durch die Umstände gebotenen Maßregeln zu ergreifen. Hoffentlich erfährt dies unverschämte Ansinnen recht bald seitens Bulgariens die gebührende Zurückweisung.

Rheinische Kirchenfürsten beim Kaiser.

Köln, 11. April. (Tel. Ctr. Bln.) Nach den Privatmeldungen aus dem Großen Hauptquartier sind der Erzbischof Kardinal v. Hartmann von Köln und der Bischof Korum

von Trier am Freitag nachmittag 5 Uhr dort angekommen. Am Samstag mittag stattete Generaloberst v. Einem Sr. Eminenz einen Besuch ab. Um 12 Uhr 45 Min. fand die Audienz des Kardinals und des Bischofs bei dem Kaiser statt. Die beiden Kirchenfürsten überreichten 575000 M. als Entrée der Kaiser-Geburtsstags-Kollekte für die Kriegssoldaten. Sie wurden zur Frühstückstafel hinzugezogen, an der außer den Hofchargen die beiden Geheimsekretäre der Bischöfe sowie der Feldgeistliche Graf Spee teilnahmen. Ein kaiserliches Automobil brachte die Herren am Nachmittage zurück.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 15. April. Im Bezirk Limburg sind wiederholt falsche Dreimarkstücke angehalten worden. Die Falschstücke tragen das Hoheitszeichen „Wilhelm 2. König von Württemberg“ und das Münzzeichen „F“. Die Stücke sind sehr gut nachgemacht und auch im Klang von einem echten Dreimarkstück kaum zu unterscheiden. Sie fühlen sich nur etwas fettig an und sind in der Farbe etwas blässer. Zur Vermeidung der Verwechslung von Dreimarkstücken wird gemahnt.

Camberg, 15. April. Auf die amtlichen Bekanntmachungen, betreffend Herstellung von Weizenbrot, in der vorigen Nummer des „Hausfreund für den goldenen Brund“, die sowohl für die Konsumenten wie auch für die Produzenten (Bäckermeister) von größter Bedeutung sind, weisen wir unsere Leser besonders hin. Insbesondere machen wir darauf aufmerksam, daß das Weizenbrot nicht in runder Form, sondern in länglicher Form gebacken werden muß.

Camberg, 15. April. Bei dem Ringen auf Frankreichs Boden fiel schon wieder ein jugendlicher Camberger Kämpfer, der Infanterist Wilhelm Rüger, im Alter von 26 Jahren, im Schlächtergraben bei Jahnre. Er war gerade drei Tage bei der Kompanie, als ihn das Geschick ereilte. Seine Kameraden kannten ihn als guten Menschen und tapferen Soldaten, und bedauern ebenso tief, wie wir in dem Heimateort, seinen Tod. Ehre seinem Andenken.

Camberg, 15. April. Abermals hat sich das Grab über einen Camberger Mitkämpfer im Feindesland geschlossen. Der 21jährige Sohn des Bäckermeisters Urban, Johannes Urban, ist am 8. ds. Mts. den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ehre seinem Andenken.

Niederseifers, 12. April. Entgleisung. Von einem Güterzuge entgleiste heute früh auf freier Strecke die Maschine. Das Hauptgleis Limburg-Frankfurt war einige Stunden gesperrt, so daß der Betrieb einseitig stattfinden mußte. Verletzt wurde niemand.

Hornau i. L., 13. April. Ein sonderbares Vergnügen machte sich ein hiesiger Einwohner dadurch, daß er mehrere Obstbäume von fremdem Eigentum sich aneignete und in seinen Garten, direkt an der Straße wieder einsetzte. Der Diebstahl wurde jedoch auffindig gemacht und die Angelegenheit der Polizei übergeben. Natürlich macht dieser eigene Fall in der ganzen Gemeinde großes Aufsehen.

Bad Homburg v. d. H., 13. April. Elektrisches Licht ein Jahr umsonst wird vom hiesigen Elektrizitätswerk für Wohnungen bis zu 3 Zimmern denjenigen Abnehmern geliefert, welche während der Dauer des Krieges neue Beleuchtungsanlagen einrichten. Den Abnehmern soll dadurch ermöglicht werden, die Kosten der Neuinstallation mit dem für die Beleuchtung ersparten Gelde zu bezahlen und sich hierdurch vom Petroleum unabhängig zu machen. Trägt der Hausbesitzer die Kosten für die Beleuchtungsanlagen, so genießt die dieser Vergünstigung der einjährigen freien Stromlieferung.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Der Kampf um Konstantinopel.

Winston Churchill teilt mit seinem Freunde Joffe, dem französischen Generalissimo, das tragische Geschick, ein schlechter Prophet zu sein. Vielleicht ist das nicht einmal tragisch, sondern komisch; denn man muß nicht unbedingt immer voraussagen wollen, wie sich Ereignisse und Dinge gestalten werden, deren Entwicklung von mancherlei unberechenbaren Umständen abhängig ist. Herr Churchill aber und Herr Joffe reden immer darauf los. Der eine will die deutsche Flotte aus ihren Häfen ausgraben, alle deutschen Kriegsschiffe zerstören und die Küstenstädte einäschern, der andere aber macht sich zu Lande auf und wirft mit gezücktem Schwert die deutschen Truppen aus Nordfrankreich und Flandern, um dann endlich den langersehnten Stoß gegen das Herz Deutschlands zu führen, den nach Voincarés Ankündigung vom 3. September 1914 damals schon vorgenommen hatten.

Es klingt alles sehr gut! Nur daß die Dinge mit dem Munde allein nicht zu bewältigen sind. Das haben jetzt Herr Joffe zwischen Moskau und Wien und Herr Churchill vor den Dardanellen erfahren. Da hatte man, um endlich die Neutralen aus ihrer abwartenden Ruhe aufzuwecken, ein kleines Plündern in London ausgeführt. Schnell ein paar Kanonenschiffe auf die Befestigungen der Engen, damit alle Welt aufhorcht, und dann eine Siegesnachricht durch Reuters. Es schien alles sorgsam vorbereitet. Ein starkes französisch-englisches Geschwader, dem viele Schlachtschiffe beigegeben waren, führte den Angriff aus. Dieser erfolgte auf Grund der eingehenden Mitteilungen, die von der früheren englischen Marinemission in Konstantinopel herrührten: man rechnete in London auf einen raschen und durchschlagenden Erfolg. Am 19. Februar fand das erste Bombardement der Dardanellen-Forts statt (die erste Beschießung vom 3. November vorigen Jahres war bedeutungslos), beschränkte sich aber auf die veralteten schwachen Außenwerke. Der letzte, mit starken Kräften unternommene Angriff vom 18. März führte zu einer Niederlage. Er endete mit dem Verlust von zwei englischen und zwei französischen Panzern und der schweren Beschädigung der anderen Schiffe.

Herr Churchill war das erstaunt. Nun aber einmal die englische Flotte, die unüberwindliche, in Tätigkeit getreten war, mußte doch unter allen Umständen etwas erreicht werden, ehe noch die Neutralen einfielen, daß der Sultan in Konstantinopel niemals weniger in Gefahr war als durch den englisch-französischen Angriff. Man beschloß also einen gleichzeitigen Angriff zu Wasser und zu Lande. Von vornherein war man sich darüber klar, daß starke Kräfte dazu gehörten. Woher aber nehmen? Frankreich hatte zwar — nach Zusammenlegung aller Verbände — auf der Insel Teneros 30–40 000 Mann zusammengebracht, sie genügt aber nicht. So wandte man sich denn mit einem letzten Angebot an Griechenland. Ein fester Haufen von Kleinfußtruppen sollte die Entschädigung sein.

Indessen der griechische Generalstab war nicht von dem günstigen Ausgang der Sache zu überzeugen, zumal er noch immer nicht an den Sieg des Dreiverbandes auf den Schlachtfeldern in Frankreich, Flandern, Polen und Galizien glaubte. Die Hoffnung, Griechenland in das Abenteuer zu verwickeln, wurde durch das energische Eingreifen König Konstantins vereitelt. Damit wurde der Plan der Verbündeten gegenstandslos. Weder England noch Frankreich sind imstande, weitere Truppen heranzuschaffen. Es scheitern darüber zwischen den Verbündeten Streitigkeiten ausgebrochen zu sein. Frankreich hat keine Lust, weitere Truppen in einen hoffnungslosen Kampf einzuziehen, und hat die vorhandenen bereits nach Ägypten zurückgezogen, angeblich um sie dort für spätere Operationen bereit zu halten. Es bleibt also noch die Hoffnung auf Rußland. Aber auch das Reich wird schwerlich die Kräfte aufbringen können, eine Landungsarmee über das Schwarze Meer heranzubringen, oder aber den Durchzug durch Bulgarien zu erzwingen.

Man kann somit schon heute den Angriff auf Konstantinopel als gescheitert ansehen. Herr Churchill, dem daran lag, den ver-

blaffenden Vorber seiner unüberwindlichen meerbeherrschenden Flotte ein wenig aufzufrischen, wird sicher noch einmal scheitern lassen; aber auch das wird ungefährlich bleiben. Man hat sich eben in London gründlich in den politischen und militärischen Verhältnissen der Türkei getäuscht. Admiral Limpus an der Spitze der jamaikanischen Marineemission glaubte alles getan zu haben, um die Türkei wehrlos zu machen, und nun findet man, daß deutscher Fleiß, deutsche Tüchtigkeit und türkischer Mut sich einen, um den hinterlistigen Gegner auf Haupt zu schlagen. Es wird nach dem Kriege ein interessantes Kapitel sein, das davon berichtet, wie die Dardanellen zur Verteidigung hergerichtet wurden.

Der Traum ist aus. Die Verbündeten haben keine Hoffnung, mit eignen Kräften das mit so großem Aufwand und so riesiger Kasse ins Werk gesetzte Unternehmen durchzuführen. Sie müßten noch viel stärkere und wertvollere Schiffe einsetzen, um sich endlich an den gefährlichen Stellen im Innern der Dardanellen von der Ausschließlichkeit ihres Beginns zu überzeugen. Und auf dem Landwege? Sie fordern einander auf, Truppen heranzuschaffen; inzwischen aber steht, wohlgerüstet und diszipliniert rundherum die kampfbereite türkische Armee, nicht jene von 1912, sondern eine von neuem Geiste erfüllte, in dem Gedanken erstärkte, daß dieser Kampf über das Schicksal der Türkei entscheidet. Konstantinopel ist nicht in Gefahr. Der Dreiverband kann uns — und darauf kommt es ja doch wohl an! — den Weg nach Asien über Konstantinopel nicht verarmen. Wächter.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Jenzurbehörde zugelassene Nachrichten.

Neue Erfolge der deutschen U-Boote.

Wenn die englische Regierung geglaubt hat, durch die Drohung, etwa in ihre Hände fallende Angehörige deutscher Unterseeboote nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, unsere U-Boote einzuschüchtern, so hat sie sich getäuscht. Immer tüchtiger und wegemühter werden unsere blauen Jungen, immer weiter erstrecken sich ihre Fahrten, um den grausamen Gegner auszulocken. So ist jetzt wieder ein englischer Dampfer von einem deutschen U-Boot in der Nähe der spanischen Küste versenkt worden. Mit jedem Tage füllt man in England den eisernen Ring enger werden. Man wird bald noch deutlicher sehen, daß Deutschland entschlossen ist, durchzuhalten bis zum endgültigen Siege.

Ein neues Kampfmittel der Deutschen.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, berichtet der berühmte Augenzeuger der Times im englischen Hauptquartier, man habe ein neues Kampfmittel der Deutschen entdeckt, das sie im Argonnenwald, wo die Kämpfe besonders nahe aneinandergerückt seien, zur Anwendung bringen. Es handele sich um unter starkem Druck aus Stahlzylindern gepreßtes Öl und Erstickungsgas.

Solche oder ähnliche Kampfmittel sind bekanntlich nach den Berichten des deutschen Generalstabes wiederholt von den Franzosen angewandt worden.

Ungeheure englische Verluste.

In einer Rede, die der Erzbischof von York vor einigen Tagen in Hull hielt, äußerte er, daß der Tod noch nie, auch sogar bei den Pestepidemien und Seuchen im Mittelalter, so viel Opfer gefordert hat, als gerade in diesem Kriege. England hat sehr schwer an menschlichen Verlusten leiden müssen. Von einer Infanterie-Division mit 400 Offizieren, die neulich von England nach dem Festland abging, sind nur noch 44 Offiziere übriggeblieben, und von 12 000 gemeinen Soldaten nur noch 2390 Mann. Von einem der tapfersten englischen Regimenter mit 40 Offizieren und 1200 Mann Soldaten sind nur ein Offizier und 300 Mann am Leben.

Der türkische Vorstoß nach Ägypten.

Wie englische Blätter aus Kairo melden, sind am Suezkanal (bei Kantara) erneut

türkische Kavalleriepatrouillen aufgetaucht. Es zeigt sich also jetzt, daß die Engländer zu früh triumphierten, als sie behaupteten, die Türken hätten den Vorstoß nach Ägypten aufgegeben. Letztem den Dardanellen Gefahr droht. Man glaubt eben in Konstantinopel einfach nicht an diese Gefahr. Deshalb werden alle weiteren Kriegsebene mit größter Energie, aber ohne Überstürzung, um einen Erfolg zu verbürgen, durchgeführt.

Vergeltung!

Die Behandlung unserer U-Bootsbesatzungen.

Die Londoner Blätter ausweisen, hat das Auswärtige Amt in London durch die Presse einen Notenwechsel bekannt gegeben, der zwischen ihm und der amerikanischen Botschaft in Sachen der Behandlung gefangenen Mannschaften von unseren U-Booten stattgefunden hat. Die amerikanische Botschaft hatte eine Anfrage des deutschen Auswärtigen Amtes übermittelt, die sich erkundigte, ob die Rettungsberichte über die Abfahrt der englischen Admiralität auf Wahrheit beruhten, die gefangenen Mannschaften deutscher Unterseeboote nicht als Kriegsgefangene zu behandeln; insbesondere den Offizieren nicht die Vorteile ihres Ranges zuzubilligen. Sollte dies der Fall sein, so legte die deutsche Regierung den schärfsten Protest gegen diese Handlungsweise ein, und es sollte kein Zweifel bleiben, daß für jedes Mitglied der Besatzung von Unterseebooten, das zum Gefangenen gemacht wird, ein Offizier der englischen Armee, der als Kriegsgefangener in Deutschland gehalten wird, eine entsprechend härtere Behandlung erfahren werde.

Das Londoner Auswärtige Amt hat geantwortet, daß die Offiziere und Mannschaften, die von den deutschen Unterseebooten „U 8“ und „U 12“ gerettet wurden, in die Marinegefangnisse verbracht worden sind, angeführt der Notwendigkeit, sie von anderen Kriegsgefangenen zu trennen. Sir Edward Grey hat die Stirn gehabt, hinzuzufügen, daß sie dort besser ernährt und gekleidet würden als gegenwärtig englische Kriegsgefangene von gleichem Rang in Deutschland. Die Begründung der Maßnahme lautet wörtlich:

„Da die Besatzungen der beiden fraglichen deutschen Unterseeboote, bevor sie aus dem Wasser ausgehoben wurden, damit beschäftigt waren, unschuldige englische und neutrale (Handels-)Schiffe zu versenken und mit fälschlicher Überlegung Nichtkombattanten zu töten, so können sie nicht als ehrenhafte Gegner angesehen werden, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Taten begangen haben, die Verbrechen gegen das Völkerrecht sind und im Widerspruch mit der allgemeinen Menschlichkeit stehen.“

Der Schlußabsatz der englischen Note fügt hinzu, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Flotte von der englischen Marine, „mandat unter Verletzung der Gefahr für die Retter und manchmal unter Schädigung von englischen Marineoperationen,“ gerettet worden seien, während kein Fall vorgekommen sei, in dem irgendein Offizier oder Mann von der englischen Flotte von den Deutschen gerettet worden wäre. Sollte diese letzte Angabe stimmen, was ja die deutsche Marineverwaltung leicht nachprüfen kann, so würden dafür jedenfalls die Verhältnisse verantwortlich zu machen sein und nicht die Gesinnung der deutschen Seeleute. Diese haben ihre humane Gesinnung oft genug bewiesen, indem sie um des Lebens der Passagiere willen nicht nur feindliche Schiffe gespart, sondern sich selber, und zwar gerade die U-Bootsbesatzungen, ersten Gefahren ausgesetzt haben. Wie es aber mit der Gesinnung der englischen Marine bestellt ist, zeigt am deutlichsten ihr völlerwidriges Verhalten gegen Lazarettfähige, deren eines sie gleich in dem ersten Geleitz bei Helgoland nicht als solches respektierte. Über die Ehrenhaftigkeit unserer Unterseebootsfähige werden wir natürlich weder mit britischen noch mit sonstigen ausländischen Stellen verhandeln. Dem schärfsten Protest, den unsere Regierung sofort gegen diese Anmaßung erhoben hat,

muß nun, da er wirkungslos geblieben ist, die Tat auf dem Fuße folgen. Wenn die Mannschaften und Offiziere unserer Unterseeboote in die Gefangnisse gebracht werden, so ist das ein so unverdämltes und entwürdigendes Verfahren, daß die in untern Händen befindlichen englischen Gefangenen es schwer werden dürfen. Aber wieder ist es England, das den Anlaß zur Verschärfung der Kriegführung gegeben hat. Dasselbe England, das angeblich immer für eine Milderung der unvermeidlichen Härten des Krieges eingetreten ist. An der Fortsetzung unseres U-Bootskrieges wird Englands Verhalten nichts ändern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Deutschland hat an die Ver. Staaten eine Note gerichtet, in der es sich beklagt, daß die Vorstellungen Amerikas an die Verbündeten bezüglich der Zufuhr von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung der kriegsführenden Länder keine Wirkung erzielt hätten. Amerika lege auf dieses Recht lange nicht so viel Nachdruck wie auf das Recht, den Verbündeten Waffen zu liefern. Die Note dringt darauf, daß die Ver. Staaten die Neutralität sorgfältiger einhalten mögen.

Frankreich.

* In der französischen Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten wurde die Frage aufgeworfen, ob das eine gemeinsame Dreiverbands-Friedensschluß voraussetzende Dreiverbands-Übereinkommen unverändert fortbesteht. Die Veranlassung zu der Debatte war die Mitteilung auswärtiger Blätter, daß jede Dreiverbandsmacht trakt neuer Bestimmungen befreit sein solle, für eigene Rechnung Friedensverhandlungen anzubahnen, mit der Zustimmung der beiden anderen Mächte einzuholen. Delcassé wird zum geeigneten Zeitpunkt antworten.

England.

* Der Kongreß der englischen unabhängigen Arbeiterpartei in Norwich hat sein Ende erreicht. Der wichtigste, mit Stimmeneinheit angenommene Beschluß vom letzten Tage fordert, wie das „Lamb. Fremdenblatt“ meldet, von der Regierung, daß sie sofort die Bedingungen bekanntgebe, unter denen sie über den Frieden zu unterhandeln bereit sei. Ferner wurde beschlossen, daß die Partei sich mit den Sozialisten anderer Länder, auch der feindlichen, in Verbindung setzen soll. Über die Beteiligung der Arbeiterpartei und selbst zweier Mitglieder der unabhängigen Arbeiterpartei an der Werbearbeit sprach der Kongreß seine Mißbilligung aus.

Italien.

* Der Papst hat dem amerikanischen Schriftsteller Wiegand eine Unterbrechung gemacht, in der er sich über den Krieg äußert. Er sagte dabei wörtlich: „Senden Sie dem amerikanischen Volk und der Presse meinen Gruß und Segen und übermitteln Sie diesem edlen Volk meinen einzigen Wunsch: Arbeitet unablässig und uneigennützig für den Frieden, auf daß diesen entfeindeten Blutvergießen und all seiner Schrecken möglichst bald ein Ende bereitet werde. Wenn Euer Land alles verweigert, was den Krieg verlängern kann, in dem das Blut vieler Hunderttausender fließt, dann kann Amerika, bei seiner Größe und seinem Einfluß, in besonderer Weise zur raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen. Die ganze Welt blickt auf Amerika, um zu sehen, ob es die Initiative zum Frieden ergreifen wird.“

Älien.

* Die „Romische Brevier“ meldet nach der „Post. Ita.“ aus Peking: Die chinesische Regierung bereitet die öffentliche Meinung darauf vor, daß die Befriedigung der japanischen Forderungen unvermeidlich ist. Offiziös wird dabei erklärt, China lehne jegliche Verantwortung für die Verletzung der Interessen anderer Mächte, besonders Englands, ab.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

26) Erzählung von Marga Carlsson.

(Fortsetzung.)

August. Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte Elena warnen. Graf Haudegg bewirbt sich offenbar um sie. Ich habe allerhand Nachforschungen über ihn geführt: er soll ein Mann sein, dem nichts mehr heilig ist, gläubend- und sittenlos. Mit seinem Vater, der über den mündigen Sohn keine Macht mehr habe, habe er vollständig gebrochen. Sein mütterliches Erbteil sei so groß, daß er sein Leben ganz nach seinem Geschmack einrichten könnte.

Als ich Elena zur Vorsicht im Verkehr mit dem Grafen mahnte, sah sie mich unglaublich lächelnd an, sagte aber nichts.

Ende August. Nun ist es geschehen. Elena ist mit dem Grafen verlobt. An dem Tage, an dem er ihr zum erstenmal von Liebe gesprochen, flüsterte sie mir abends in einer innigen Umarmung ihr Geheimnis zu. Dann sah sie mich mit den lieben blauen Augen so glücklich an, daß meine Befürchtung teilweise schwand. Als dann Graf Haudegg offen um Elenas Hand anhielt, wurde sie ihm gewährt. So seltsam Elena ist, so glücklich sie aussieht, ich kann mich nicht so recht freuen; der Charakter des Grafen bietet gar zu wenig Garantie für dauerndes Glück.

September. Graf Haudegg drängt; er kann es nicht abwarten, bis Elena ganz sein ist. Signora Berini kommt sich in dem Glück ihres Kindes. Den Warnungen ihres Bruders will sie kein Gehör schenken. An den ersten Tagen des Oktober, am sechzehnten Geburts-

tag der jungen Braut soll schon die Hochzeit sein. Es gibt so unendlich viel zu tun für die Ausstattung der Braut, daß ich von meinem Tagebuche wohl für mehrere Wochen Abschied nehmen muß.

13. Oktober. Die Hochzeitsfeierlichkeiten sind vorüber. Elena sah wie eine kaum erblühte Rose aus, so süß und duftig. So ein Kind nun schon verheiratet! Freilich, hier im Süden ist das keine Seltenheit. Nun ist das junge Paar auf der Hochzeitsreise: in das Land der alten Ägypter hat Graf Haudegg seine schöne Frau geführt. Trotz allem Glückes war der Abschied doch sehr schmerzhaft. Lange hing Elena am Gasse der Mutter, und auch in meinen Armen floßen ihre Tränen, bis schließlich der Graf sie wegführte und in den Wagen hob.

Meine Aufgabe hier ist nun eigentlich erfüllt: aber Signora Berini will mich nicht von sich lassen, und ich bleibe so gern. Dr. Orlando kommt noch wie vor in unser Haus; seine Persönlichkeit festhält mich, ich kann mir fast mein Leben ohne ihn nicht denken.

Anfang Dezember 74. Was ich nie gedacht, ist eingetroffen, in mein Herz ist die Liebe eingezogen. Dr. Orlando, so wie meine Wangen erglühen beim Schreiben des geliebten Namens, hat mich gebeten, die Seine zu werden. Kaum hatte er die Frage getan, als es mir wie ein Blitz durch die Seele fuhr, die heimliche Liebe zu diesem Manne ist's, die mich hier festhält. Ich bin so glücklich, daß ich es unterlasse, auf Einzelheiten einzugehen. Aberhaupt finde ich, je älter man wird, desto großzügiger schreibt man. Früher, ja noch vor einem Jahre, beschrieb ich alle

Kleinigkeiten, und jetzt, jetzt sind es nur große Ereignisse, die mir die Feder in die Hand drücken.

Ich bin ja so glücklich in meiner Liebe zu dem bedeutenden älteren Manne. Er trägt mich auf Händen, und auch aus seinen dunklen Augen leuchtet das Glück. Noch vier Wochen, dann trage ich seinen Namen.

Wir werden keine Hochzeitsreise machen, sagt Alfredo, meine Kranken erlauben es nicht. Wird du nicht traurig darüber sein, Eugenia? „Traurig?“ antwortete ich ihm lächelnd, ich bin glücklich, wo ich mit dir sein kann.“ Wir werden gleich unser trauliches Nestchen beziehen; denn meine Praxis ist so ausgedehnt, daß er sicher unersetzlich ist.

Januar 75. Nun bin ich sein. Welches Glück in der völligen Eingabe an einen geliebten Menschen liegt, ich hätte es nie geahnt. Signora Berini ließ es sich nicht nehmen, unsere Hochzeit im großen Stille zu feiern. Alfredo und ich wir haben uns so dagegen gewehrt, aber vergebens. Ich bin froh, daß alles vorüber ist. Wir machen kein großes Haus, sondern genießen unser Glück in einem gemächlichen Heim.

Die arme Signora Berini kommt mir so verwaist vor. Sie hat sich von der Bühne zurückgezogen, obwohl das Publikum seinen Liebling ungern ließ. Ich glaube, sie hat Sehnsucht nach ihrem Kinde.

Ende Januar 75. Elena ist zurückgekehrt. Ich finde sie so verändert. Wo ist das sonnige Lächeln der blauen Augen geblieben? Ein fremder Zug ist in dem süßen Gesicht. Ob sie nicht glücklich ist? Graf Haudegg steht vergnügt aus und ist guter Dinge.

Februar. Je länger ich das junge Paar beobachte, desto mehr komme ich zu der Überzeugung, daß Elena liebt. Alfredo teilt meine Meinung: er misstraut dem Grafen.

April 75. Neulich kam Alfredo ganz erschöpft nach Hause. Ich ihn befragte, entgegnete er heilig: „Ich habe es geahnt, daß es so kam. Graf Haudegg ist ein Treulofer. Da läßt er das junge Kind zu Hause und amüsiert sich im Hause der französischen Sängerin, die hier beim Theater engagiert ist. Ich habe es zufällig im Hause eines meiner vornehmsten Patienten, wo ein Freund es dem Sohn des Hauses erzählte. Wenn ich Beweise habe, ich werde ihm die Reiseliste zu kosten geben, dem Eviden.“

Ich war tief betrübt bei dieser Nachricht. Als ich bald darauf Elena besuchte, fand ich sie allein zu Hause. Sie schloß sich gar nicht wohl und sah blaß aus. Wie gern hätte ich sie an mich gezogen und sie gefragt, ob sie glücklich sei. Aber ich tat es nicht, weil ich fürchtete, sie durch diese Frage zu verletzen, oder sie hatte vielleicht gar keine Ahnung von dem wirklichen Zustand.

Juli 75. Ich wage kaum, die Feder anzuheben, um das Furzstübe, das Entsetzliche niederzuschreiben. Warum ist das Leben so rade für die besten, edelsten Menschen so grauam? Es kommt mir noch vor, als sei alles ein schrecklicher Traum, und doch ist es Wirklichkeit, bittere Wahrheit.

Es war Ende April, als Alfredo und ich zu einer Abendgesellschaft geladen waren, wo wir den Grafen allein trafen. Elena sei nicht wohl, erklärte er auf mein Verlangen, wußte, wie es um die junge Frau stand. Ja

Vom U-Boot-Krieg.

Der Bau des ersten Unterseekreuzers.

Aber den ersten Untersee-Dreadnought brachte die amerikanische Fachzeitschrift „Scientific American“ einen genauen Bericht, aus dem die Einzelheiten dieses bedeutenden Projektes gut hervorgehen. Der russische Unterseekreuzer soll einen außerordentlich großen Sprung in der Weiterentwicklung des Unterseebootes bedeuten, denn sein Displacement ist im untergetauchten Zustande etwa zehnmal so groß wie der bisherigen größten Unterseeboote.

Die Hauptabmessungen des Schiffes sind die folgenden: Länge zwischen den Ruten 121,9 Meter, größte Breite 10,38 Meter, Tiefgang in ausgetauchtem Zustande 6,55 Meter, untergetaucht bis zur Oberkante des Turmes 8,99 Meter. Displacement in ausgetauchtem Zustande 4500 Tonnen, in untergetauchtem Zustande 5400 Tonnen, Maschinensätze der Verbrennungsmotoren 18000 Pferdekräfte, Leistung der Elektromotoren 4400 Pferdekräfte, größte Geschwindigkeit an der Oberfläche 28 Knoten, unter Wasser 14 Knoten. Der Aktionsradius beträgt bei einer Geschwindigkeit von 11 Knoten 18500 Seemeilen, bei einer Geschwindigkeit von 21 Knoten 1250 Seemeilen und bei 25 Knoten Geschwindigkeit 780 Seemeilen. Diese Zahlen beziehen sich natürlich auf die Leistungsfähigkeit des Schiffes über dem Wasser, unter dem Wasser ist der Aktionsbereich bedeutend geringer. Der Leistungsbereich des Unterseekreuzers bei einer Geschwindigkeit von 6 Knoten 275 Seemeilen, bei 8 Knoten 184 Seemeilen, bei 10 Knoten 80 Seemeilen, bei 12 Knoten 42 Seemeilen und bei 14 Knoten 21 Seemeilen. Mit einem Vorrat von 300 Tonnen soll der Kreuzer von der russischen Ostküste aus die russischen Häfen an der asiatischen Küste erreichen können.

Die Armierung ist folgendermaßen in Aussicht genommen: Es werden 36 Kanonenrohre vorhanden sein, von denen 16 auf jeder Breitseite und je zwei am Bug und am Heck eingebaut werden. Der Kreuzer wird die Aufnahme von 60 langen Whitehead-Torpedos von 18 Zoll Durchmesser gestatten. Außerdem können 120 Minen an Bord genommen werden, zu deren Ausbreitung der Kreuzer eingerichtet sein wird. Die Geschützarmierung besteht aus fünf 11,9 Zentimeter-Schnellfeuergeschützen zur Abwehr von Torpedobooten. Der Unterseekreuzer wird, wo es notwendig ist, stark gepanzert sein, damit das Schiff, das wahrscheinlich zum Untertauchen mehr Zeit benötigen wird als die kleineren Unterseeboote, gegen Angriffe geschützt ist. Die einzulaufende Wassermenge beträgt nämlich rund 1000 Tonnen, weshalb die Anschaffung des Konstrukteurs, daß das Tauchmanöver nur drei Minuten dauern wird, zu optimistisch erscheint.

Königliche Bläne wurden jüngst aus Amerika gemeldet. Man wird sie aber mit großem Vorbehalt aufnehmen müssen.

(Zitiert vom Reichsmarineamt.)

Volkswirtschaftliches.

Ein Brot ohne Roggen und Weizenmehl. Die Stadtverwaltung von Köln hat sich neuerdings um die Herstellung einer neuen, aus Mais, Reis und Gerste, ohne Roggen und Weizenmehl hergestellten Brotsorte bemüht, die namentlich zur Versorgung derjenigen Bewohner dienen soll, die mit dem gewöhnlichen Quantum von 250 Gramm täglich nicht auskommen. Das neue Brot soll im Preise dem Feinbrot gleichgestellt werden, drei Pfund schwer sein und 75 Pfennig kosten. Nach ärztlichem Urteil soll es sehr gut bekömmlich und durchaus nahrhaft sein.

Von Nah und fern.

Ein Kaiserpreis für amerikanische Sänger. Der Deutsche Kaiser stiftete für das Preiswettbewerb, das der Nordatlantische Sängerbund der Ver. Staaten demnächst in Brooklyn veranstaltet, als kostbaren Preis einen großen silbernen Ehrenschild. Das in reicher Verlobung gehaltene Werk ist etwa einen Meter hoch, mit reichem Relief Schmuck in Vergoldung. Auf dem Mittelteil des Schildes ist der Kopf des Gefanges, Apollo, dargestellt, die Leyer spielend.

beobachtete den Grafen den ganzen Abend schärfe. Zu bereits vorgerückter Stunde zog ich mich auf einige Minuten in eines der Nebenzimmer zurück, um einen kleinen Schaden an meiner Toilette notdürftig auszubessern. Ich sah hinter einigen hohen Pflanzen, jedoch nicht gesehen werden konnte, als ich zwei sich nähernde Stimmen hörte. Die eine erkannte ich als die des Grafen. Ich blieb bewegungslos, um meine Anwesenheit nicht zu verraten. Mein Herz klopfte zum Verspringen, als ich aufmerksam lauschte. Was ich hörte verurteilte mich als lächerliches Entsetzen. Die Worte brannten mir in der Seele, ich habe sie noch nicht vergessen:

„Weißt du,“ hörte ich die andere Stimme sagen. „Ich begreife nicht, daß du dich so binden ließt. Jetzt ist deine Freiheit dahin, denn als wohlhabender Herrmann ist es dir doch schwer gemacht, deinen Reizungen zu folgen: denn du hast doch mit einer nie genug.“

„D.“ lachte Graf Haudegg zynisch. „Wenn es mir nicht mehr gefällt, dann sprengte ich die Fesseln: da kennst du mich schlecht, wenn du glaubst, daß ich mir die Flügel stehlen lasse.“ Weiter hörte ich nichts; denn die beiden Sprecher entfernten sich. Ich blieb wie betäubt zurück. Arme, kleine Elena, in welchen Händen ruht deine Zukunft! Ich empfand tiefen Schmerz, grenzenlosen Abscheu vor dem Manne, der so gewissenlos eine reine Menschenblüte kitzeln wollte. Meinem Gatten sagte ich nichts von der Unterredung, aus Furcht vor einer Szene, die er dem Grafen unfehlbar machen würde. Eine solche konnte aber die Lage nicht verbessern, im Gegenteil.

Todesurteile gegen französische Kriegsgefangene. Einer Anzahl der im Darmstädter Kriegsgefangenenlager untergebrachten französischen Soldaten ist von ihren Angehörigen brieflich mitgeteilt worden, daß sie in ihrer Heimat wegen Verrat vor dem Feinde, begangen durch Überlaufen zu den Deutschen, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien. Die Angehörigen raten den Gefangenen, nach Beendigung des Krieges in Deutschland zu bleiben.

Verlegung des Sitzes des internationalen olympischen Komitees. In Lausanne fand eine Feier aus Anlaß der Verlegung des Sitzes des internationalen olympischen Komitees dorthin statt. Der Bundespräsident ließ im Namen des Bundesrates das Komitee auf

im Werte von zwei Millionen Lire sind verurteilt.

Der Klub-Strategie.

Die „Times“, die sich in diesen schweren Zeiten so recht als Lehrerin und Erzieherin der Engländer fühlte, hält ihren Landsleuten in satirischen Bildern bisweilen ihre Untugenden vor, so wie es in alter Zeit Addison in seinem berühmten Spectator getan. So entwirft sie eine Porträtzeichnung von einem in England sehr häufigen Typus, dem Klub-Strategen.

Jeder würde ihn gern fliehen, wenn er nur könnte. Aber man kann ihm nicht ent-

langweilig sein, es ist sein Organ, das schließlich siegt, weil es die Tragweite eines modernen Feldgeschüßes hat. Stets ist es die allerletzte und allerneueste Nachricht, veröffentlicht oder unveröffentlicht, die er ausposaunt. Seine Kritik macht vor nichts Halt, und allen Generalen weiß er ihre Fehler haarklein nach. Selbst ruhig essen kann man nicht, sondern er verwandelt den Tisch plötzlich in ein Schlachtfeld: die Teller, Messer, Gabeln und Löffel müssen für seine strategischen Darstellungen herhalten, und schon ist eine Strategeschüssel zu den Befestigungen von Neuve Chapelle beordert, gegen das ein paar Löffel den Sturm eröffnen.

Selten wird man ihn mit dem Gefühl der Beruhigung und der Zuversicht verlassen.

Zur letzten Zählung unserer Kriegsgefangenen.



12. Sep. 1914 21. Okt. 1914
220 000 296 869 M.

1. Nov. 1914
433 247 M.

31. Dez. 1914
586 013 M.

1. April 1915
812 808 M.

Bei der Einschätzung eines jeden Waffenerfolges spielt die Anzahl der dabei gemachten Gefangenen eine nicht unwesentliche Rolle. Unsere heutige Statistik bringt nun so recht sinnfällig den Gesamterfolg der deutschen Waffen zum Ausdruck. Dieses fortwährende, rapide Anwachsen der Kriegsgefangenen in Deutschland zeigt besser als alles andere, welche glänzende Früchte die Opfer-

seit des deutschen Heeres gezeitigt. Am 12. September 1914 hatten wir in Deutschland 220 000 Kriegsgefangene, am 21. Oktober 1914 296 869, am 1. November 1914 433 247, am 31. Dezember 1914 586 013, und jetzt, am 1. April 1915, ist diese Zahl bereits auf 812 808 Kriegsgefangene gestiegen. Zur Elze selbst möchten wir noch bemerken, daß die Größe des russischen Soldaten stets die Ge-

samtzahl aller Kriegsgefangenen angibt, und daß die Soldaten der anderen Nationen anzudeuten, die von uns in der Hauptlage gefangen gehalten werden. Das richtige Verhältnis ist also nur in der Größe des russischen Soldaten zu suchen.

dem neutralen, friedliebenden Boden der Schweizerischen Eidgenossenschaft telegraphisch willkommen.

Alkoholsucht französischer Frauen. Der französische Minister des Innern richtete ein Rundschreiben an die Präfekten, in dem er erklärte, er sei benachrichtigt worden, daß in einigen Departements Frauen von Mobilität einen Teil der ihnen gewöhnlichen Staatsunterstützung für alkoholische Getränke ausgaben. Die Präfekten sollten beachten, daß einem derartigen Mißbrauch gesteuert werden müsse und die gesetzlichen Vorschriften über die Trunkenheit streng anzuwenden seien.

Bestrafung belgischer Werber. Der Militärgouverneur von Brüssel veröffentlichte eine Liste der Belgier, die zu Buchhausstrafen von 2 bis zu 12 Jahren verurteilt wurden, weil sie Militärpflichtige für die belgische Armee anwarben oder deren Übergang über die Grenze begünstigten. Diese Listen werden regelmäßig als Warnung veröffentlicht. Jetzt finden übrigens regelmäßig im okkupierten Teil Kontrollversammlungen der im militärischen Alter stehenden statt, wodurch eine scharfe Überwachung möglich ist.

Millionenschaden durch eine Feuersbrunst. In Neapel entlief ein Hafenbrand beim Ausladen von Baumwolle, 5000 Ballen

rinnen, denn er geht um wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen. Vertriebe dich in das entfernteste Schreibzimmer, vertiefe dich in die wichtigsten Schriftstücke, du mußt den lauten Haß seiner Stimme hören, mußt erlitten in der trüben Flut seiner Reden. „Ah, Bingen!“ ruft er schon von weitem. „Nun, was habe ich Ihnen das letztmal gesagt? Jeder Narr konnte sehen, wie die Sachen gehen mußten. Aber niemand glaubte mir. Ich habe es aus einer ganz sicheren Quelle, schon vor Wochen, erinnern Sie sich?“ Bingen, der durchaus ein paar wichtige Geschäfte erledigen muß, sagt er erinnere sich ganz genau. Aber wenn er hofft, damit loszukommen, so täuscht er sich. Unser Strategie hat ihn am Bestenknopf und redet, was das Zeug halten will. Nie ist er ohne Zuhörer, und wenn er einem etwas auseinanderlegt, bildet sich bald ein Kreis um ihn.

Das Geheimnis seiner Anziehungskraft ist schwer zu entdecken. Man glaubt, daß einer, der so viel redet, doch etwas wissen muß, und da er stets seine höchsten Beziehungen und genauesten Informationen im Munde führt, so macht er schließlich Eindruck. Er kann auch alles auf die einwandfreieste wissenschaftliche Art erläutern, und mögen seine Ansichten noch so falsch, seine Erörterungen noch so tödlich

Vielmehr lauert in seinem Drakelton stets dunstige Ahnungen kommenden Unheils; immer ist etwas nicht richtig, und häufig ist das Schlimmste zu befürchten. Im Grunde seines Herzens ist er ein ganz guter Burde, aber der Krieg ist nun einmal seine fixe Idee geworden, und man darf ihn nicht für das verantwortlich machen, was er tut und sagt. Wenn alles vorüber ist, dann wird er gewiß wieder ganz erträglich werden. Aber bis dahin steht er da als ein seltsames Nebenprodukt dieser Zeit, als das traurige Beispiel eines Menschen, der in diese unruhigen und ungewissen Tage nur noch mehr Unruhe und Unpewissenheit hineinträgt.

Goldene Worte.

Wer etwas Großes leisten will, muß tief eindringen, scharf unterscheiden, vielseitig verbinden und standhaft vernarren. Schiller.

Gutes zu rein aus des Guten Liebe!
Was du tust, verbleibt dir nicht,
Und wenn es auch dir verbleibe,
Vielst es deinen Kindern nicht.

Geibel.

O Jahrhundert! Die Studien blühen, die Geister erwachen: es ist eine Lust zu leben. Ulrich von Hutten.

unserm Hause eine Heimat gefunden. Die Signora lag auf dem Tod frank. Sie erhob sich nicht mehr; vor vier Wochen haben wir sie gebettet neben ihrem unglücklichen Kinde.

Einige Tage nach Elena's Heimgang fand mein Mann unter den zurückgelassenen Effekten des Grafen einen Brief des alten Grafen Haudegg, dem Vater von Elena's Gemahl. Ich lege denselben im Original hier bei.

Bis hierher hatte der junge Seemann gelesen. Jetzt lehnte er sich, schwer atmend zurück. Eine furchtbare Anspannung stieg ihm auf. Mit zitternden Händen öffnete er das vergilbte Papier. Er las:

Schloß Haudegg, den 14. April.
Ein Bekannter, der Jordan von Neapel zurückkehrt, erzählte mir, Du seiest verheiratet mit der Tochter einer bedeutenden Sängerin. Ist das die Wahrheit? Antworte mir sofort. Wenn es sich wirklich so verhält, dann frage ich Dich, bei dem edlen Blute, das doch auch in Deinen Adern fließt, hast Du vergessen, daß Du der Verlobte der Komtesse werden bist? Ich fordere Rechenschaft von Dir, und wenn Du, aller Traditionen meines Hauses spottend, eine andere Ehe eingegangen bist, dann — dann — betriffst Du diese Schmelze nicht mehr, dann habe ich keinen Sohn mehr.

Sorgfältig faltete Alfred Orlando den Brief zusammen und fuhr dann fort, das Tagebuch seiner Mutter zu lesen:

Mein Gatte richtete sofort ein Schreiben an den alten Grafen, teilte ihm alles mit, und verschwieg ihm auch nicht, daß aus der rechtsgültigen Ehe des Grafen Richard Haudegg mit Elena Verdini ein Sohn her-

vorgegangen sei. Sei es nun, daß der Brief nicht angekommen war, oder daß der alte Graf die Erbitterung und den Vorn vom Sohne auch auf den schuldlosen Enkel übertrug, kurz, es kam keine Antwort. So beschloß denn Alfredo und ich, das Kind als unser eigenes zu behalten, zumal uns der Himmel eigene Kinder zu versagen schien. Wir nannten den Kleinen Alfred, nach meinem Manne.

Hier hielt der Lesende inne. Ein Stöhnen drang aus seiner Brust. Nun wußte er, wer jenes Kind war. Einige Minuten verfloßen, bis der starke Mann seiner tiefen Bewegung Herr wurde. Dann las er weiter:

„Ich habe ihn lieb wie mein eigen Kind. Alfredo und ich, wir haben beschloßen, den armen Kleinen nie wissen zu lassen, daß er nicht unser Kind ist. Wozu auch? Wenn die gräßlichen Verwunden das Dasein des schuldlosen Wesens ignorieren wollen, dann ist es tausendmal besser, Alfred trägt unsern Namen, als den einer hochgeborenen Familie, die ihn nicht als gleichberechtigten ansieht.“

Alfred war jetzt nicht mehr im Zweifel, daß er selbst das Kind des Grafen Haudegg und jener unglücklichen Elena Verdini sei. Von den widersprechendsten Empfindungen befeelt, sprang der junge Mann auf und durchmaß gesentien Paces das Zimmer. Tiefes Mitleid mit seiner schönen jungen Mutter, tiefe Verachtung für den Mann, der sie geüßet mit seiner Treulosigkeit, innige Verehrung für seine Pflegemutter, die ihm, der armen Waise, eine so sonnige Kindheit geschaffen, all diese Empfindungen durchzogen sein Herz.

(Fortsetzung folgt.)

